

*Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen. (A. Einstein)*

Wenn wir die Möglichkeit hätten, eine Antwort auf alle Fragen zu bekommen, die wir uns jemals gestellt haben – denn ich möchte hier das von Einstein beschriebene schöne Geheimnisvolle mit all unseren offenen Fragen gleichsetzen -, angefangen von den urtypisch philosophischen („Wer bin ich? Woher kommt die Welt?“, siehe Jostein Gaarders Bestseller) über wissenschaftliche bis zu alltäglich - banalen („Ist es wirklich Zufall, dass die Züge immer nur dann pünktlich fahren, wenn ich zu spät bin?“), dann sollten wir diese Chance keinesfalls nutzen. Es wäre vielmehr angebracht, sich ernsthafte Sorgen um das Fortbestehen der Menschheit zu machen, und von der höheren Instanz, die uns diese frühzeitigen Erkenntnisse ermöglichen würde, noch ein paar Jahrtausende Bedenkzeit und somit Existenzberechtigung zu erbitten. Keine Antwort könnte uns nämlich die Suche ersetzen, keine Erkenntnis das Erstaunen und keine Vollendung die Entwicklung, die das Leben an sich ist.

Die Suche beginnt früh. Wir hinterfragen als Kinder hartnäckig alle selbstverständlichen Gegebenheiten, solange, bis jemandem die Geduld ausgeht und wir zur Konfliktvermeidung damit aufhören. Was nicht zu bedrohlich erscheint, wird genau erforscht, die Ameisenstraße zu ihrem Ursprung verfolgt, alles potentiell Essbare in den Mund geschoben, alles andere ertastet oder beobachtet. Interessant ist, was wir noch nicht kennen, sobald wir es aber ausreichend studiert haben, verliert es meist seine Faszination, und wir wenden uns etwas anderem zu. Das ist keine neue Theorie, jeder kann diese Beobachtung am eigenen Verhalten nachvollziehen. Man könnte auch einwenden, dass schließlich bei all diesen Handlungen das Resultat und somit die Erkenntnis im Vordergrund steht. Entscheidend ist aber, dass Kinder nicht durch das Lernen, was sie finden, sondern an der Aufgabe wachsen; sensorische Fertigkeiten werden zum Beispiel beim Ertasten eines Gegenstandes entwickelt, nicht durch die Feststellung, wie dieser beschaffen ist, und gehen kann nur durch die Bewegung an sich erlernt werden. Deswegen ist Kindern mit vorgefertigten Lösungen nicht geholfen, und sie werden weiterhin die Ameisenstraße verfolgen und Plastik kauen, bis sie ihre eigenen Schlüsse gezogen haben.

Auf diese Weise entwickeln wir rudimentäre Fähigkeiten und schaffen uns nach und nach ein Weltbild, das wir unser ganzes Leben lang revidieren müssen. Die Faszination für das Unbekannte geht mit fortschreitendem Alter eventuell etwas zurück und weicht dem Bedürfnis nach Sicherheit, oder vielmehr der Illusion, dass es irgendeine Sicherheit gäbe. Doch wirklich zufrieden gestellt sind wir nie. Egal ob wir eine Familie gründen, Musiker/in oder Biochemiker/in werden, wir bleiben auf der Suche; nach dem Glück, prosaisch gesagt, nach einem Idealzustand, Zufriedenheit oder Erleuchtung. All diese Ziele stellen Mysterien dar, denen wir mehr oder

weniger bewusst versuchen, auf den Grund zu gehen, je nachdem, wie offen unser Geist für die Fragen ist, die sich ihm stellen; und wir bemühen uns, sie zu ergründen, weil es unser ureigenstes Bedürfnis ist, weil wir weder in Unwissen leben noch endgültiges Wissen erlangen können. Nicht das Geheimnisvolle an sich, sondern das Erforschen reizt uns; ein Zustand der Unklarheit ist nicht dauerhaft erträglich, also streben wir nach Auflösung. Es ist ein dynamischer Prozess, der sich ständig wiederholt, ohne zu einer endgültigen Lösung zu führen, da diese auch das sofortige Ende der Entwicklung und daher zumindest den geistigen Tod bedeuten würde. Die elementare Eigenschaft alles Lebendigen ist die stetige Veränderung, und was sich nicht mehr weiterentwickeln kann, erstarrt und stirbt. Deshalb sind das Mysterium, das Unvollständige, sogar das Nicht-Wissen keine Übel, die wir beseitigen müssen, um voranzukommen, sondern Zustände, die zu einer Evolution drängen, und somit die Grundlage für forschende Aktivität.

Sie reizen uns einfach. Sofern wir nicht beim Staunen bleiben (und das tun wir selten, denn Staunen ermüdet), gehen wir auf Entdeckungsreise. Deshalb lesen wir Bücher, tauchen in die Tiefsee, steigen auf Berge und erforschen Mikro- und Makrokosmos in all ihren Dimensionen, obwohl die Erkenntnisse, die wir schließlich daraus ziehen, selten von praktischem Nutzen sind. Was haben wir zum Beispiel davon, dass Neil Armstrong den Mond betreten hat? Rein utilitaristisch gesehen, gar nichts. Aber es hat, wie genannter Astronaut angeblich schon beim Betreten des Trabanten erklärte, die Menschheit einen großen Schritt weiter gebracht. Allein das Wissen um die Möglichkeit, zum Mond fliegen zu können, bewirkte eine gewaltige Bewusstseinsveränderung, erweiterte unser Selbstverständnis und eröffnete ungeheure Möglichkeiten: plötzlich war unser Dasein nicht mehr auf diesen Planeten beschränkt. Der Mensch ist heute zu Dingen fähig, die vor ein paar hundert Jahren noch nicht einmal in seiner Vorstellung existierten; doch diese Neuerungen, zum Beispiel die unwahrscheinlich schnell voranschreitenden Entwicklungen in der modernen Technologie, werden uns immer vertrauter, und wie selbstverständlich in unser Weltbild integriert. Mittlerweile ist es also bedeutend schwieriger geworden, die Menschen zum Staunen und damit zu geistiger Bewegung zu bringen; einerseits als Resultat der allgemeinen Wissensüberflutung, und andererseits, weil die Konfrontation mit neuen, komplexeren Fragestellungen uns oft schlicht überfordert. Gleichzeitig sind wir auf einem nie dagewesenen Wissenstand angekommen, während immer offensichtlicher wird, dass es kein endgültiges Wissen geben kann. Je mehr Erkenntnisse wir gewinnen, je weiter wir uns auf das uferlose Meer hinauswagen, desto unermesslicher erstreckt es sich vor uns. Wie bereits angesprochen ist diese Unendlichkeit notwendige Voraussetzung für Wachstum und Fortschritt in jeder Hinsicht, trotzdem wird oft genug der Fehler gemacht, irgendeine bestätigte Theorie, ein geprüftes Ergebnis für absolut zu halten. Doch ein Wissenschaftler, der meint, er kenne alle Antworten bereits, kann der Forschung nur noch schaden, genauso, wie ein Mediziner, der sich nicht um die Verbesserung seiner

Methoden kümmert, aufhören sollte zu praktizieren. Schließlich ist Wissenschaft, die sich mit dem bereits Bekannten begnügt und dieses für der Weisheit letzten Schluss hält, völlig nutzlos, und Medizin, die meint, die optimalen Behandlungswege bereits gefunden zu haben, geradezu gefährlich. Aber auch Kunst, die sich nur um die Abbildung des Gegenständlichen bemüht und sonst keine Ansprüche stellt, kann nicht mehr als ein Handwerk sein. Sie wird ihrer Aufgabe, den Menschen in Berührung mit anderen Deutungs- und Erfahrungsebenen zu bringen, niemals gerecht werden. Wozu brauchen wir Kunst, wenn die Auseinandersetzung mit ihr nichts in uns verändert?

Ein Prinzip des Symbolismus ist es zum Beispiel, dass alles, was nur angedeutet wird, den Menschen viel stärker berührt als das explizit Ausgedrückte. In diesem Sinne bemühte sich diese Kunst um eine Verschlüsselung des Sinns oder sogar Sinnfreiheit, um zu einer Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk zu führen, die über die darstellerische Absicht des Künstlers hinausgeht. Das Geheimnisvolle spielte hier also eine große Rolle, es ist eine Voraussetzung für das Gelingen des Werks. Andere Bewegungen setzten sich mit dem Supra- und Surrealistischen auseinander, wieder andere wiesen gerade durch die Darstellung der Realität auf die Rätsel des Daseins hin. Allen gemeinsam ist, dass sie Fragen aufwerfen, ohne die Antworten gleich bereit zu stellen. Die Funktion von Kunst ist schon ausreichend diskutiert worden, auch auf diese Frage gibt es wohl keine allgemein gültige Antwort, die Suche nach anderen Bedeutungen scheint aber ein wesentlicher Aspekt zu sein. Es kann daher niemals die einzige richtige, allgemeingültige Interpretation eines gelungenen Werkes geben, da es schließlich keine objektive Wahrheit darstellt, sondern Abstraktion und eigene Realität ist, ein Rätsel, das so viele Lösungen wie Rezipienten hat.

In diesem Sinne steht das Geheimnisvolle für den weiten freien Raum, der noch zu entdecken und auszufüllen bleibt, für die vielen Möglichkeiten, uns in jeder Hinsicht zu entfalten und zu perfektionieren, kurz, für die noch bevorstehende Evolution. Vielleicht gibt es einen letzten Punkt, an dem unsere Entwicklung dann abgeschlossen ist; dort gäbe es keine ungelösten Rätsel mehr, nur noch das absolute Wissen, es wäre die Apokalypse in Form einer allumfassenden Erkenntnis. Ich glaube nicht, dass wir sie allzu bald erreichen. Das Auftauchen einer höheren allwissenden Instanz, die uns plötzlich aufklärt, ist doch zu unwahrscheinlich, und die langsame Evolution so weit fortzusetzen, beansprucht viel Zeit, in der wir uns eher selbst auslöschen. So werden wir vielmehr weiter auf der Suche nach den Antworten bleiben, dabei oft irre gehen, und dennoch gerade aus den größten Irrtümern die wichtigsten Erfahrungen ziehen – und weitersuchen, immer dem Geheimnisvollen nach, im Laufe einer Entwicklung, deren Ende wir nicht kennen, deren Zweck wir aber durch unsere bloße Beteiligung erfüllen.